

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 12 (1890)

Heft: 44

Anhang: Für die junge Welt : illustrierte Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

◆ 3. Jahrgang ◆

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint
am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.



11. Heft
1890.





Toilettengeheimnisse.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Zeitung ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ N. 11. ←

1890.

Toilettengeheimnisse.

(Zum Titelbilde.)

Ah, darum ist's so still im Haus
Und hört man nirgends
laufen, lachen?!
Da macht ja unser Nikolaus
Ganz wunderbar geheime Sachen
An seinem holden Schwesterlein,
Um blondgelockten schlimmen Klärchen!
Die schließen sich in's Zimmer ein
Und freveln an dem gold'nen Härchen.

Gar ernsthaft steht der Niggi da,
Der Kamm steckt hinter seinen Ohren,
Nun kommt die große Scheere nah',
Und Lock' um Locke geht verloren,
fällt leis, als wär's ihr selber leid,
Nun auf des „Morgenmantels“ falten,
Und Klärchen kann heut voller freud'
Den Kopf ganz mäuschenstille halten.

Sie möchte kurzgeschnitt'nes Haar,
So recht nach Bubenweise tragen,
Denn wie so lang die Mähne war,
Da gab's beim Kämmen oft zu klagen.
Die Locken waren gar so fraus,
Da ging es oft nicht ohne Zähre;
Drum wird der Bruder Nikolaus
Zum Coiffeur mit der großen Scheere.

Doch halt, gar leis und ungesch'n
Erscheint die Mutter auf der Schwelle,
Und eh' die Beiden sich's verseh'n,
Erfasst sie schon mit Blitzesschnelle
Die Scheere aus des frevlers Hand,
Und ganz erschrocken ist das Pärchen,
Und hurtig auf dem Boden stand
Das arme halbgestutzte Klärchen.

Und „macht das Männchen“ schnell gefaßt
Und senkt das rothgeword'ne Köpfchen:
„O Mama, daß Du's leichter hast,
Komm, bitte, mache mir ein Zöpfchen,
Ich wollt' Dir ja nur jeden Tag
Die große, große Mühe sparen;
Nun hast Du schon viel minder Plag,
Nicht wahr, mit den geblieb'nen Haaren?“

Ungeduld wird oft zur Schuld.

Es war Morgen, und Lina saß so geduldig als möglich unter den Händen der Mutter, die ihr glänzendes Haar zum sauberen Zöpflein flocht. „Mama,“ so plauderte sie dabei, „gelt, sie muß mir den Rock machen? Heute geh' ich noch einmal hin, gelt ich darf, und schaue, wie weit sie damit ist? Ich muß ihn doch haben; nur noch zwei Tage Schule und dann kommen die Ferien und wie kann ich denn nach St. Gallen? Die Cousinen würden mich schön anschauen, wenn ich mit einem alten Sonntagsrock auf Besuch käme, und sie laden Mädchen ein und alle sind so schön angezogen! Nein, gelt, Mama, Du läßt mich nicht mit dem alten Kleide reisen? Gelt, ich soll heute noch einmal hin zu Fräulein Lehner, sonst vergißt sie's ganz gewiß!“

„Nein, Kind,“ sagte die Mama, die ruhig die ganze Röckleinpredigt angehört hatte — denn sie ließ das Kind immer seine Wünsche und Gedanken recht aussprechen und nahm Theil daran und konnte das Töchterlein bis in's Herzchen hinein beurtheilen und verbessern und veredeln, und suchte immer nach der richtigen Antwort für das lebhaft plaudernde Kind — „nein, siehst Du, Fräulein Lehner hat Dir's versprochen bis Sonntag, und thut gewiß ihr Möglichstes, es trotz der Trauerarbeit für Meier's fertig zu bringen. Wenn es ihr aber nicht möglich ist, ohne die Nacht hindurch zu arbeiten, so würde es unrecht, ja grausam sein, solche Anstrengung von ihr zu verlangen. Denn denke nur, wie gern sie Abends Feierabend machen und in's Bett gehen wird, nach einem Tag voll fleißiger und ermüdender Arbeit!“

„Ja, aber dann hätte sie ja nur Meier's nicht annehmen sollen, die sieben Trauerkleidchen, die auch bis Sonntags fertig sein müssen; diese armen Leute, die können's gewiß nicht einmal bezahlen!“

„Um so mehr müssen wir Fräulein Lehner hochachten, daß sie sich der armen Kinder annimmt und schnell für die nöthigen Trauerkleidchen sorgt! Ueberlaß Du nur ganz ruhig der Fräulein Lehner, was sie thun kann. Zum Reisen darfst Du das neue Kleid doch nicht anziehen und so kann man Dir's in der Woche nachschicken. Ueberdies wäre es auch gar nicht klug von Dir, sie zu stören; denn das sind wieder verlorene Minuten für die Arbeit!“

Mittlerweile war der kleine Mädchenkopf recht schmuck und sauber aus den Händen der Mutter hervorgegangen. Wenigstens außen — innen im Kopf und Herzen des Töchterleins war's noch gar nicht so glatt in Ordnung, wie die Mutter glaubte, als nun Lina sich still zu ihrem Schulbuch setzte, ihre Aufgabe für heute noch einmal zu durchlesen. Und als nach dem Kaffee Lina ihre Schulsachen nahm und

der Mutter Lebwohl sagte, sah das Kindergesicht ein wenig zerstreut und unruhig aus; und drunten im Ausgang gab's noch ein recht schmollendes Mäulchen. Und auf dem ganzen Schulweg dachte Lina daran, wie die Cousinen in der Stadt ihr das Köfferchen auspacken würden, neugierig auf ihr neues Winterkleidchen, von dem sie ihnen schon geschrieben, wie schön dunkelblau es sei, mit Sammet und goldenen Knöpfchen und einer Schärpe. O so prächtig!

Und nun sollte sie's nicht einmal mitbekommen, und wer weiß wie lange warten; nein, diesmal schien ihr die Mama doch viel zu geduldig und nachgiebig, statt ein bißchen zu drängen.

Lina hatte keine Ruhe; der Wunsch nach dem neuen Röcklein war mächtiger in ihr, als jedes Bedenken und jede Rücksicht; sie mußte, sie mußte zu Fräulein Lehner und sie „stupfen“, dann würde diese gewiß denken, es geschehe im Auftrag der Mutter, und Alles aufbieten, das Röcklein fertig zu liefern. Ja ja, heut nach der Schule, aber erst am Abend, denn Mittags war Turnstunde bis 12 Uhr und nach Tische mußte sie abtrocknen und helfen und mit Mama vierhändig spielen bis $\frac{3}{4}$ 2 Uhr, und vor der Schule getraute sie sich den weiten Schlichweg nicht zu. Aber am Abend, dann war's zu wagen! Also brachte Lina den ganzen Tag in einiger Aufregung zu und war weder in der Schule noch zu Hause so fleißig und aufmerksam wie sonst; theils störte sie das böse Gewissen, theils doch das Vergnügen, sich ihr Kleidchen zu sichern. Endlich war die Nachmittagschule aus und flink vor Allen rannte Lina zur Garderobe, um in Regenmantel und Gummischuhe zu schlüpfen und sammt der Schultasche davon zu rennen; denn Fräulein Lehner wohnte ganz außerhalb des Dorfes in einem freundlichen, allein stehenden Häuschen, wo sie in jeder freien Viertelstunde nur vor die Thür zu gehen brauchte, um frische Luft zu genießen. Auf dem Wege mußte Lina gerade an Meier's Häuschen vorbei und sah ein wenig neugierig hinauf zu den verhüllten Fenstern, wo so viel Jammer im engen Stübchen wohnte: ein Häufchen verlassener Kinder um das Todtenbett der Mutter, die still und bleich dalag und nun nicht mehr sorgen und schaffen konnte für die Kleinen alle! — Als Lina so ein Weilchen dagestanden hatte, war es ihr, als rieche ihr Nässchen Rauch, und sie sah auch bald ein Rauchwölklein aus dem Kamin des angebauten Waschhauses steigen. Aber statt nahe hinzugehen und sich zu überzeugen, ob Leute darin seien, lief jetzt Lina davon, so schnell sie konnte, sich besinnend, daß sie ja auf verbotenem Wege sei und ihr heimliches Geschäft schnell ausrichten müsse, um daheim nicht vermißt zu werden. Auch redete sie sich halblaut vor, daß es sie ja nichts angehe, was in diesem fremden Quartier geschehe! O wie wenig fühlte

sie noch, daß jeder Mensch und jedes Kind überall helfen und nützen soll, wo es etwas zu helfen und zu nützen oder zu verhüten gibt! Daß alle Menschen Brüder sind und einander dienen sollen, mit was sie gerade können! Wie leicht hätte Lina großes Unglück verhüten können, denn in dem Waschhause war ein Funke Gluth aus dem Herd in einen Korb trockener Wäsche gesprungen, die da hereingestellt worden war bis nach der Beerdigung; man hatte zum Fegen Wasser gebraucht und im Waschhause Feuer gehalten den ganzen Vormittag, und da war unbemerkt ein Gluthfunke in den Wäschekorb gekommen und hatte da stille „gemottet“ und weiter geglüht, und da am Nachmittag Niemand mehr in's Waschhaus gekommen war, hatte Niemand die Gefahr bemerkt. Im Waschhause war noch viel Holz und die Verbindungsthür zum Hausgang war schon ganz warm. — Aber die Kinder waren heute so still beisammen droben im Kämmerlein und der Vater mußte alle die traurigen Gänge besorgen, die so ein Todesfall mit sich bringt, und hatte ruhig die kleineren Kinder unter der Obhut des ältesten Mädchens, der 12jährigen Pauline gelassen, die am meisten weinte von Allen, weil sie schon heute bitter empfand, wie die Mutter überall fehlte.

An diesem Haus voll Herzeleid und Gefahr ging also Lina ohne große Theilnahme vorüber und eilte ihren selbstsüchtigen Gang zur Schneiderin, die soeben ihre Arbeit weggelegt hatte, um die Lampe anzuzünden. Sie schaute erstaunt auf den eingetretenen Gast und sah ihm das ungeduldige Suchen nach dem eigenen Kleide wohl an. Aber sie wollte das halbverlegene Mädchen ein bißchen beschämen für seine Ungeduld, bot ihm einen Stuhl an und sagte sehr höflich: „Nun, kleines Fräulein Linchen, Sie' wünschen?“ Da durfte das kleine Fräulein natürlich nicht auf die Absätze stampfen und sagen: „Ich will mein Kleid haben, Sie müssen es mir machen auf alle Fälle, Sie müssen schaffen und schaffen bis es fertig ist, ich muß es haben!“ O nein, da mußte sie ganz artig fragen: „Bitte, Fräulein Lehner, ist es Ihnen möglich, mein Kleid fertig zu bringen? Wie viele Trauerkleidchen Sie da haben; aber ich wäre so traurig, wenn ich jetzt mein neues Kleidchen nicht bekäme auf Sonntag!“ „Du kannst gleich probiren, wenn Du noch eine Viertelstunde wartest,“ sagte Fräulein Lehner freundlich, „siehst Du, daß ich Wort halte?“ Und sie hielt Lina das halb vollendete Kleidchen vor das Gesicht, so daß die Kleine ganz verlegen war. „Nein, ich darf jetzt nicht — die Mama weiß nicht, daß ich da bin — platze sie heraus — ich muß jetzt schnell heim!“ Fräulein Lehner begleitete sie im Dämmerlicht die Treppe hinunter vor's Haus und nach der Verabschiedung lief Lina schnell entschlossen dem Wiesenfußwege zu, der sie am nächsten heimführen konnte, und ob es auch über mehrere

Häge zu klettern gab, unsere Turnerin eilte muthig ihren einsamen Pfad heimwärts.

Unterdessen war Fräulein Lehner, noch ein bißchen im Freien Luft schöpfend, bald mit Schrecken auf die Rauchsäule aufmerksam geworden, die da unten aus Meier's Häuschen aufstieg, schon mit zischenden Gluthen vermischt. Hinauf gehen, einen Shawl umlegen, das Haus schließen — war Alles in einer Minute geschehen, und dann rannte das Fräulein der doppelt unglücklichen Stätte zu. Schon waren Leute herzugespungen und hatten allarmirt und rannten mehr oder weniger kopflos durch den Ausgang und um das Waschhaus, das bereits in Flammen stand. Durch die krachende Verbindungsthür leckte bereits das Feuer, droben schrieen die Kinder! Ohne sich nur einen Augenblick zu besinnen, erklomm die muthige Helferin in der Noth in wenig Säßen die Treppe; ob es noch so entsetzlich sein mochte, an die gefährdete Leiche zu denken, hier galt es schnell, Leben zu retten. Pauline streckte auch schon verzweifelt das kleinste Brüderchen hin, und Alara Lehner trug es schnell die Treppe hinab, es den Frauen übergebend; dann holte sie mit gleichem Heldenmuth durch die flammende Treppe ein zweijähriges Kind und rief Pauline zu, ihr zu folgen; aber diese getraute sich nicht mehr, das Treppengeländer brannte lichterloh, zum Glück war die untere Treppe selber von Stein. Noch einmal wagte sich Alara Lehner hinauf, um das älteste Kind des Hauses dem Flammentode zu entreißen. Aber im Hinuntereilen faßte Paulinens leichtes Köckchen Feuer und das Kind klammerte sich in Todesangst an seine Ketterin. Diese legte es schnell zu Boden und erdrückte das Feuer, indem sie Pauline mit Tüchern bedeckte und am Boden wälzte. — Der arme Vater war längst auf die Feuerwehrlleiter geklettert und hatte mit kaltem Schweiß seine jammernden übrigen Kinder aus dem Fenster geboten zur Rettung, und mochte sich nicht von dem stillen, verlassenen, bedrohten Todtenbette trennen; die Feuerwehrmänner kamen nun still, ihn zu beruhigen, daß die Gefahr vorüber, indem der Brand aufhöre. Sie versprachen ihm auch noch, morgen den Sarg in das Krankenhaus tragen zu wollen, damit die liebe Todte nicht in dieser traurigen Verwüstung liegen müsse. Auch Alara Lehner und Pauline Meier mußten sofort im Krankenhaus zu Bett gebracht werden; sie hatten Brandwunden und waren halb ohnmächtig geworden. Alle übrigen Kinder fanden liebevolle Aufnahme in Privathäusern, denn das traurige Schicksal dieses sonst so wackern Mannes und seiner Familie hatte große, herzliche Theilnahme erweckt und es wurde ihm an der Beerdigung seiner Frau eine große Begleitung zu Theil; auch hatten sich für die Kinder bald dunkle Aelichen gefunden, und sie durften ruhig in ihren Pflegefamilien bleiben, bis

das Häuschen wieder hergestellt und wohnlich eingerichtet war, wozu ihm die ausbezahlte Versicherungssumme tröstlich half.

Natürlich hatte auch Lina mit laut klopfendem Herzen das Brandunglück vernommen und ihrer Mutter schon vorher Alles gebeichtet, und drum eilte Lina's Papa sofort auf die Brandstätte und holte zwei Kinder von 5 und 2 Jahren zu sich in's Haus. Und Lina, die sich an dem Unglück mitschuldig fühlte, reiste nun nicht in die Ferien, sondern schrieb ihren Cousinen, daß sie zwei brandverunglückte Schwesterchen daheim zu pflegen und zu unterhalten habe, was die St. Galler Cousinen natürlich sehr interessirte. Das neue Kleidchen konnte nun ruhig liegen bleiben, bis Fräulein Lehner wieder im Stande war, zu arbeiten. Diese aber trieb ihr Geschäft nur noch, bis sie alle Arbeit abgeliefert hatte; dann zog sie zu Meier's in das wieder eingerichtete Häuschen und sorgte für die Haushaltung und war Allen bald so lieb, daß sie versprechen mußte, als neues, sorgendes Mütterlein da zu bleiben bis an ihr Ende.

Us em Chindergarten.

Der groß Brand z'Rüti im St. Galler Oberland hät natürli au viel z'verzelle g'geh im Chindergarten, e ganzi Woche lang und no meh. Do hät d'Tante am ene Morge eins vo de Tischli wißd'deckt und e fründlichs Chopfschüsseli druf thue i d'Mitti und zu alle Chinde gseit, sie sölled doch daheim luege und froge, ob sie au öppis chönnted bringe für die arme Chinde von dem abbrennte Dörfli. Und do z'Mittag sind scho viel Chinder ifrig mit eme Paß i d'Schuel choh: Kleidli und Strümpfli, Spielsachen und allerlei händ die liebe Muettere-n ipackt, und am erste Tag ist 's Tischli scho voll gsi, do hät d'Tante no en lange Tisch wißd'deckt und en Usstellig agfange und i d'Mitti e Schüßle gstellt mit Liechtli drin, und e Babeli ist druf gsesse und hät e Photographie vom e verbrennte Hus vo Rüti uf em Schöfli gha und mit em Händli artig bittet, wie's uf em ufgesteckte Zeddel gheiße hät: Für die lieben Kinder in Rüti. Und do ist i wenig Tage de lang Tisch über und über voll worde vo gschenkte Sache, luter luter Chindersache, für Wiegechindli und größeri, vo 1—16 Johre. Und wil mir do e paar Tag nöd händ chönne am Tischli arbeite, händ mir i der Stube-n oder im Garte d'Bänk lustig ufgestellt zum Binenandsitze und händ denn en Bers glernt, wo d'Tante am ene Morge fröh ufgschribe hät. So heiße er:

„Im Oberland, Ihr arme Chinde,
Säg, händ Ihr jeh fei Hüsli meh?
Und chönnd Ihr d'Stue nümme finde,
Und d'Tisch und d'Stuehl und 's

Kanapee,
Und d'Chäste mit de Kleidli dinne,
Und ist d'Kommode=n-au verbrennt?
Und mueß si gwüß e Jedes bsinne,
Ob's nu d'Ruine wieder kennt?

Kei Dach meh, grad die leere Muure,
Kei Fenster und fei Stubethür?
Ihr arme Kind, Ihr thüend üs duure
Für Euers fürchtig, fürchtig Für,
Wo's b'brennt hät z'mol an alle=n-Ecke,
In alle Huser wit und breit!
Do hät men Eu gwüß volle Schrecke
Grad us em Bett voruse treit?

Und denn — noch dere Nacht am Morge —
O weh, do händ Ihr nünt meh gha?
Und Vater, Muetter stönd voll Sorge
Und lueged d'Chind so trurig a?
Und chönned Eu fei Kleidli büte
Und händ fei bigli z'esse meh? —
O wart't, jeh wirds bi alle Lüte
E rehti Lust zum Helse geh!

Vand uf und ab ist groß Verbarme
Bi alle Menſche, groß und chli,
Und Jedes will mit sine=n-Arme
Nu gschwind e Hülf im Unglück si.
E Jedes treit, was 's nu cha finde,
Jeh hurtig fort uf d'Jsebah,
Daß z'Rüti dene Lüt und Chinde
Gschwind wieder gholse werde cha.

So chunnt jeh au us chline Hände
Vom Schäärli Chindergartechind
En Pack mit luter Liebespende,
Wo recht mit Freude gjammet sind:
Viel Röckli, Schööpfli, Mäntel, Chapp',
Viel chlini warmi Strümpf und Schueh,
Und 's Frikli git so gern sin Rappe
Us finer Sparbüchſ mit dezue.

Viel Chinde händ der lang Spruch mit Freuden usgseit, und
denn hät d'Tante de Spenderli versproche, sie dörfed denn mit de
Päckli selber uf d'Post. Also hät's denn e groöſi Spackete g'geh: In
ein Pack die ganze Kleidli, öppe sechs; in ein Pack d'Mäntel; in ein
Pack die viele viele Strümpfli, wiß und roth und blau und grau und
brun und gringlet; in ein Pack sind alli chline, herzige Schüehli cho,
10 Päärli, und in ein Pack e ganzi Big Schööpfli vo alle Farbe=n-und

Und wer sin Depfel lust thät esse,
Der leit ihn uf de Gſchenkſtitſch:
Nu 's Spielzüg händ mir nöd vergesse,
Das bruched Ihr au wieder frisch:
Zwei Fuchſeil und e rothi Balle,
E Babe=n-und e Domino,
Das wird de Rüti-Chinde gſalle,
Denn sind sie sicher wieder froh.

Und Nüßli do, en ganze Schoche,
Die sind vo üsem Bäumlſi grad,
Und do, zum Milch für's Chindli choche,
Bringt 's Emmeli en Apparat.
Und 's Anneli bringt uf den Arme —
Boß tuſig wie en große Pack:
En Ueberzücher, so en warme,
Em große Brüeder Max sin Track.

Und d'Tante wüñſcht dem liebe Chöpfli
Uf ihrem Chüſſi gueti Rueh,
Und möcht die heimatloſe Tröpfli
Recht i die ſchönſte Bettli thue.
Grad wie en Vogel, so en arme,
Wo niene meh fei Neſtli hät,
So thüend ein d'Rüti-Chind verbarme,
Drum bruched 's z'allererſt e Bett.

Do ſind au Schlüpfli und Schleife,
Und do no Tellerli vo Zinn,
Und do e Schüſſle no und Seife,
Sewie, wer wäſcht ächt d'Händli drin?
Der mueß denn halt dezue no denke,
Das ſei e Bluemechörbli gſi
Mit Liechtli, wil das Göbliſchenke
E Feſt gſi iſt für Groß und Chli!

So packed mir's jeh ordli z'samme
Und ſchieded 's Eu und gend Eu d'Hand:
Was Eu verbrennt iſt i de Flamme,
Es duuret alli Lüt im Land.
Doch briegged nöd und händ Vertraue,
's ganz Schwizerland hilſt Eu zur Sach,
Und will Eu neuſi Hüsli baue
Und neu's Glück underem neue Dach!"

Forme; wieder in ein Paß luter Schlüttli und Sache für Wiegechindli und in en gschenkte Chorb e Spiritusmaschineli und d'Nüß, wo mir extra vo üserem liebe junge Bäumli im Garten abegschüttlet und ufgelesen und gschält händ (das ist wieder e bsonderigs Fest gsi), und Depfel und Birli; i de Schüßle, wo vorher mitten uf dem Tisch gstanden ist, hät e Hüetli Platz gha und e Balle und d'Springseil, churz, das ist e großartige Paß-Affäre gsi. Und denn z'Obed um Bieri, wo d'Schuel us gsi ist, händ mir zwei Wägeli voll glade mit de dickste Paß, und viel Chinder händ no en Paß z'träge gha. Und so hät's en lustige lustige Zug g'geh zur Post: Zwei schwergladni Wägeli mit guete Rößli sind hinterenand gfahre und drum ume öppe 20—30 Chinder gschäftig glaufen und g'gumpet mit und ohni Paß, und daß die Karavane im ene mäßige Tempo bliibi, ist d'Tante mit e paar Begleiterli nebet em vordere Wägeli glaufe und d'Lüt uf der Stroß händ wieder e mol öppiz Neus z'luege gha; no us mengem Fenster hät men üs d'Chr athue und zueglueget. Und denn im schöne, neue Posthus händ si die Lütli flink und flott uf Kommando a d'Wand gstellt vom Schalterraum, und jedes hät müesse ruhig sin Paß uf den Arme hebe, bis es dra cho ist, und die Wägeli händ uf em Trottoir usse gwartet. Jetz sind fei wichtigeri Lüt meh am Schalter gsi, so daß jecz d'Tante hät chönne ihrne chline Trabante winke. Eins ums ander ist herchoh, vo der Tante a's Fensterli ufe glupft worde mit sammt sim Paß und hät denn sini Ladig selber dörfe em Postma hüte. Der ist en fründliche Herr gsi und hät bi jedem neue Paß wieder müesse lache, so ne Expedition hät's halt no nie g'geh uf der Post; guet, daß men Alls hät chönne vergebis schicke; 's ist au ohni Frankiere-n e Viertelstund g'gange, bis Alles abg'geh gsi ist. Denn sind mir wieder mitenand heim; d'Wägeli händ bald lebige Passagier gha und d'Reis' ist nit minder vergnügt gsi uf em Heimweg vo der Rüti-Expedition, und d'Chinder sind alli mit der sichere-n Ueberzügig heim, daß jecz ihri Paßli alli treulich fortwandered mit der Isebahn, zue den arme, liebe Chinder im Oberland!

Der verunglückte Pfannkuchen.

Von M. Ryser.

In dem Heimatdorfe meiner lieben Mutter liegt inmitten grüner Wiesen, schöner Obstgärten und fruchtbarer Kornfelder eine schöne, große Mühle. Mariechen, des damaligen Müllers ältestes Töchterlein, war ein lebhaftes, munteres Ding von zehn Jahren; das flog,

wenn es nicht gerade Schule hatte, den ganzen Tag fröhlich Trepp' auf Trepp' ab, sang allerlei lustige Kinderlieder, steckte sein kleines Näschchen bald in die Küche, bald in die Scheune oder in den Kuhstall, bald wieder in den Hühnerhof oder zwischen die Mehlsäcke unten im Mühlraum, half bald da, bald dort ein wenig mit, wo man es gerade brauchen konnte, und tummelte sich dazwischen mit den Dorffindern in Feld und Garten fröhlich um die Wette. kamen dann die Herbstferien heran, gerade zur Zeit, wo man auf dem Lande die Kühe herdenweise, jede mit einer Glocke um den Hals, auf die Weide trieb, dann war es Mariechens größte Freude, wenn es den „Hüterbub“ begleiten oder ihm wenigstens bisweilen das „B'nüni“ oder das Vesperbrod im Körbchen hintragen durfte. Wenn dann die Herbstsonne so mild über die Gegend schien, Alles noch in den schönsten Glanz tauchend, wenn von Nah und Fern das melodische Geläute der Kuhglocken ertönte und die schönen, wohlgenährten, schwarzbraunen, hellfarbigen oder buntgefleckten Milchkühe sich am saftigen Grase gütlich thaten und in malerischen Gruppen herumstanden oder lagen, so bot dies Alles dem Auge ein wunderhübsches herbstliches Landschaftsbild dar. Und Mariechen schaute gar zu gerne den weidenden Thieren zu, die sie alle beim Namen kannte. Aber die Krone ihres Vergnügens kam erst dann, wenn, nach der dortigen Sitte, der Hüterbub mitten auf dem Weideplatz dürre Reisig aufschichtete und ein lustiges Feuer anzündete. Da wurden Äpfel und Kartoffeln aus dem Körbchen hervorgeholt, im Feuer gebraten und mit dem herrlichsten Appetit von der Welt verspeist, als ob's die größten Leckerbissen wären. War das ein Vergnügen!

Als aber Mariechen etwas größer wurde, da wollte es noch ganz andere Kunststücke probiren. Es hatte von der Mutter ein altes Eisenpfännlein erbettelt, das in der Küche dienstuntauglich geworden war, für Mariechens Zwecke jedoch noch eine kostbare Eroberung bildete. Dazu kam noch eine etwas beschädigte, immerhin noch brauchbare irdene Schüssel, ein ebenfalls außer Dienst gesetzter, alter Kochlöffel, endlich eine Gabel von ehrwürdigem Alter, die bloß noch zwei Zinken hatte — und was meint ihr wohl, was Mariechen jetzt that? Es lief abermals zur Mutter, bat und bettelte um ein paar Eier, etwas Mehl, Salz und Schmalz, und sieh' da! nachdem es der Mutter versprochen hatte, recht vorsichtig zu sein, lief es mit seiner kostbaren Beute hinaus auf den Weideplatz und machte dort einen schönen, regelrechten Dmellenteig. Den hatte es der „Lisi“, der alten Köchin, abgeguckt. — Nun wurde da draußen um das Feuer herum kräftig hantirt, der Teig gehörig geklopft, das Schmalz heiß gemacht und dann ging's an's Backen. Hei! wie da Mariechens Wangen sich rötheten und wie die

Augen glänzten, wenn so ein Pfannkuchen, goldgelb gebacken, aus der Pfanne wanderte! Sie schmeckten prächtig; noch nie meinte Mariechen etwas Besseres gegessen zu haben, als diese Erzeugnisse seiner eigenen Kunstfertigkeit! — War nun das Müllerstöchterlein zu Hause recht brav gewesen und hatte es die ihm übertragenen kleinen Hausgeschäfte ordentlich besorgt, sowie die aufgegebene Anzahl Gänge am Strickstrumpf jeden Tag hübsch und ohne Fehler gestrickt, dann durfte es von nun an jeden Mittwoch Nachmittag seine Kochstudien auf dem Weideplatz vornehmen. Fröhlich zog es dann hinaus, das Körbchen am Arm, worin seine Schätze, Eier, Mehl, Äpfel u. s. w., sorgsam verpackt waren. Da wurde dann gekocht und geschmaust nach Herzenslust. Natürlich bekam auch der Hüterbub regelmäßig seinen Theil davon; zum Dank dafür lobte er jedes Mal auf's Neue die Kunst der kleinen Köchin.

Mit der Zeit aber brachte es das Müllerstöchterlein zu einer erstaunlichen Gewandtheit im Pfannkuchenbacken. Denn während es zuerst die Kuchen, um sie auf beiden Seiten schön gleichmäßig zu bräunen, vorsichtig mit der Gabel umwenden mußte, gelang es ihm jetzt, mit bloßer Hand die Pfanne in der Luft zu schwenken und dann den halb fertigen Kuchen geschickt auf der hellen Seite aufzufangen. Das war nun in der That ein kleines Kunststückchen, das ihm nicht einmal jede Köchin nachgemacht hätte, und Mariechen war nicht wenig stolz darauf. Schade, daß es nur einen einzigen Zuschauer, den Hüterbub, hatte; ich glaube wirklich, es hätte seine Kunst gerne ein wenig leuchten lassen! — Einmal aber war ihm der Zufall günstig und führte ihm unerhofft einen Zuschauer herbei. An einem schönen Spätnachmittag nämlich, als es eben wieder seinen Teig einrührte — diesmal sogar mit Äpfelschnitzen darunter — kam gerade der Onkel Johannes, der im benachbarten Dorfe wohnte, den Fußweg dahergegangen, welcher am Weideplatz vorüberführte. Er wollte Mariechens Eltern einen Besuch abstatten und hatte der Kürze halber den Fußweg, der auch nach der Mühle führte, eingeschlagen. Die kleine Köchin war so eifrig in die Bearbeitung ihres Teiges vertieft, daß sie den herankommenden Onkel nicht bemerkte. Der aber blieb ganz erstaunt stehen und sah ihr zu, wie sie fleißig mit dem Kochlöffel hantirte. Nun war der Teig fertig, Mariechen blickte auf und sah in das lächelnde Gesicht des Onkels. Schnell setzte sie die Schüssel weg, sprang auf ihn zu und gab ihm die Hand zum Gruße.

„Aber was thust Du denn da, Kind?“ fragte er und schaute mit belustigter Miene auf die verlockenden Vorbereitungen.

„Ei, Onkel, ich backe Pfannkuchen!“ rief sie fröhlich. „Sieh, eben habe ich den Teig gemacht, mit Äpfeln, denke Dir, und nun fange

ich an zu backen. Komm, sieh nur, wie das geht!" Und als der Onkel herzutrat, begann sie stolz ihr Werk. Rasch wurde das Schmalz zerlassen, der Teig in's Pfännchen gegossen, und nun nahte der große, wichtige Augenblick, wo Mariechen ihr Meisterstück glänzend zum Besten geben wollte. „Jetzt gib Acht, Onkel!" rief sie voll Eifer und mit glühenden Backen. Die Pfanne wurde in der gewohnten Weise geschwenkt, der Kuchen flog in die Luft und dann — oh weh! statt in die Pfanne zurück, machte er selber eine Schwenkung und legte sich fein säuberlich ausgebreitet auf das Feuer, so daß er aussah wie eine kleine gelbe Decke! — Armes Mariechen! Diesmal hatte dich deine Meisterschaft schmäählich im Stich gelassen! Waren's die Aepfelschnitz im Teig oder hatten deine Hände gezittert? — Ich weiß es nicht, weiß nur, daß du dich gewaltig schämtest, als nun der Onkel in helles Lachen ausbrach. Der Anblick war aber auch zu komisch: da stand die Köchin mit ganz verduhtem Gesicht, die leere Pfanne in der Hand, und dort auf dem Feuer lag der widerspenstige Pfannkuchen und die Flammen fraßen gierig daran empor! Zu retten war er nicht mehr; im Nu war er zu einer unförmlichen schwarzen Masse verkohlt.

Mariechen war dem Weinen nahe; es zuckte gewaltig um ihre Mundwinkel, und ich glaube, sie wäre am liebsten in Thränen ausgebrochen. Hatte sie sich doch so gefreut, dem Onkel ihr Kunststück zeigen zu können, und nun war dasselbe gerade heute so kläglich gescheitert! Der gute Onkel Johannes merkte wohl, was in ihr vorging, er kam zu ihr heran, streichelte ihr die vom Feuer erhitzten Wangen und tröstete sie mit freundlichen Worten. Und so schluckte denn Mariechen die Thränen, die sie um den verunglückten Pfannkuchen weinen wollte, tapfer hinunter — ja, zuletzt mußte sie selbst lachen, als ihr der Onkel sagte, wie hübsch die niedliche, gelbe „Decke" sich auf dem brennenden Reisighaufen ausgenommen habe! Aber das Beste war, daß sie noch Teig übrig hatte; nun wollte sie ihrem Mißgeschick zum Trotz doch noch einen schönen Kuchen backen. Und sieh, er gelang prächtig — aber diesmal nahm Mariechen zum Ummenden wohlweislich die Gabel; nicht um Alles in der Welt hätte sie jetzt eine zweite verunglückte Omelette ertragen mögen. Der Onkel aber aß die Hälfte des Kuchens mit großem Appetit, fand ihn ausgezeichnet, und nun glänzten Mariechens Augen wieder so fröhlich wie zuvor.

Der gute Onkel Johannes hat sie später noch oft mit dem verbrannten Kuchen geneckt, aber sie hat es ihm nicht übel genommen, sondern immer herzlich mitgelacht. Einmal, als Mariechen bei ihm und der Tante in den Ferien war und gerade die Leßtern um Rath frug, was sie wohl der lieben Mutter zum Neujahrsgeſchenk arbeiten

könnte, meinte die Tante, eine Decke für die Kommode wäre gewiß hübsch.

„Ja, Marieli,“ sagte nun der Onkel mit schelmischem Gesicht, „mache nur Deiner Mutter eine schöne Decke — aber weißt, nicht so eine gelbe wie damals auf dem Weideplatz und nicht eine von Dmettent Teig, sondern von Häckelgarn!“

Räthsellösungen von Nr. 10.

1. Fort, Torf. 2. Rauben, brauen. 3. Vogelbeeren. 4. Beute, Beule.

Scherzfragen: 1. Traube, Taube. 2. Fuchs=ja, Fuchsia. 3. Nägel.

4. Der Vorhang. 5. Den Sonnenschein. 6. Tischweine.

Räthsel.

1.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7:

Menschen sind's, die sorgen, lieben;

Nun die letzten vier allein

Freuen Dich mit ihrem Schein,

Tausend stehn in heller Pracht,

Leuchten durch die stille Nacht.

1, 2, 3 und 6, nun rath,

Fällt's Dir schwer, so hast Du's grad.

2, 3, 4, 5, 7 findest Du,

Wenn Du schaust der Sonne zu,

Wie sie tief und tiefer sinkt
Und die Abendstille bringt.

2, 3, 4 und 5, wer's fand,

Hat ein männlich Stück Gewand.

6, 3, 4, 5, 7 spar'

Für ein minder fettes Jahr.

1 und 4 verrath ich jetzt,

Sind zusammen noch gesetzt:

1 aus drei (Lauten) und 4 aus zwei,

Ei, wer sagt mir, was das sei?

2.

Affoltern, in der Schweiz ein Ort,

Gibt siebzehnmal ein ander Wort;

Stellt nur die Laute kreuz und quer,

Das Schütteln, Rütteln ist nicht schwer:

Bald ist's ein Thier, bald ein Geräth,

Das vielbegehrt im Zimmer steht.

An Kleid und Vorhang ist's zu sehn,

Bald wird's zum Teiche watschelnd gehn,

Doch alsdann — eben fällt's mir ein,

Ist ihm sein Federschwanz zu klein. —

Bald ist's ein feiner Musikus,

Bald was ein Schüler haben muß,

Bald andres noch; zum Beispiel: fern.

Nun wüßten wir doch gar zu gern,

Wer, weil er selber sich besann,

Die meisten Wörter finden kann!

3.

Mit G voran ist es der Großpapa,

Doch denke nicht, das Wort steht ja schon da!

Mit P begonnen ist's ein Ehrenziel,

Das jeder Ringende erreichen will,

Sei er ein Schüler, Turner, Schütze gar —

Stets kriegt es, wer voraus der großen Schaar;

Mit R voran kannst Du es mehrfach deuten:

Bald ist's ein Kranz von Orten oder Leuten,

Bald ist es mit dem Zirkel zu ergründen

Und bald an einem Fingerring zu finden,

An eines Glases oder Täßleins Rand:

Nun laßt uns seh'n, wer all' die Wörtlein fand.

Scherzfragen.

1. Vorwärts gelesen ein Fisch, rückwärts eine Blume, was ist das?
2. Klärli Thomann weiß noch ein Thier, dem man bloß „ja“ sagen muß, um einen Blumenstock zu erhalten; wer weiß es auch?
3. Was für ein todter Gegenstand bewegt sich blitzschnell von der Stelle, ohne daß man ihn nur anrührt?
4. Welches leblose Ding kann, ohne gehalten zu sein, leicht in der Luft schweben?
5. Welches kleinste Ding kann das größte Unglück anrichten.
6. Wer weiß wohl von den Leserlein der Reime größte Zahl auf Wein?

Sinnspruch.

Langsam ist es zugegangen
Und gesehen hast Du's kaum,
Daß die reifen Früchte hangen,
Süß und lockend an dem Baum.
Aber stetig ist's geschehen,
Daß die Sonne dran geschafft,

Täglich hat sie ungesehen
Dran gewendet ihre Kraft.
Kindlein, wie die Sonne schaffe
Still und fleißig jeden Tag,
Und im Eifer nicht erschlafe,
Bis Dein Werk gelingen mag.

Briefkasten.

Aarburg. Pfarrhaus. Eduard Dietzsch. Ja gelt, jetzt steht Du aber drin im Hestli, und die Schwesterlein werden Neuglein machen! Dann schreibt's Margritli gewiß schnell einen Brief, daß es das nächste Mal auch etwas zu suchen hat im Hestli. Aber Dein und der Mama Briefli haben mich halt so sehr gefreut, daß ich ihnen grad einen Kuß gegeben habe. Ich möchte einmal wissen, wie Du etwa aussiehst und wie Du über das Hestli guckst und Räthsel studirst. Die Lösungen sind ja famos! Hast Du auch schon Zeilen fertig sagen können bei den Aufgaben zum Selbstreimen? Beschreibe mir einmal Eure Wohnstube, kannst Du das?

Appenzell. Max Bühler. Jetzt hast Du noch eine lange Antwort zu gut, weil ich noch nie zu einem Privatbriefchen gekommen bin. Die Morgenschreibstunde von 5—6 gehört halt dem Hestli und am Abend, wenn die hundert Arbeiten des Tages hinter mir liegen, kommt das Sandmännchen und führt mir die Feder in ganz wunderlichen Zügen, die Du nicht lesen könntest. Also erzählt Dir jetzt das Hestli, wie es war an jenem Abend, als Dein großer, dicker Korb ankam. Da stellte ich ihn auf den Küchenstuhl und trennte das Schnürchen geduldig los, und wenn ich schon allein war, machte ich immer Ah! und Oh! wenn ich wieder etwas herausnahm! Edelweiß mit Wurzeln, Alpenrosenstöckchen, o wie die mich freuen! Gleich wurden sie zu den Männertreu in's Alpengärtchen gesetzt und ich kann nun den Frühling fast nicht erwarten, der mir so neue, seltene Blümlein bringen soll! Auch der Strauß Alpenrosen wurde noch liebevoll in Ehren gehalten und mit dem schönen kräftigen Grün noch manches Blumenkörbchen geziert; ich fülle Körbchen mit schönem Moos, besonders im Herbst, da sieht jedes Blümchen, das man noch findet, so herzig drin aus. — Aber da war auch noch die schöne dicke Wurst im Korb, die wurde flott aufgehängt und gab manches gute Nädli z'Nacht! Das war ein fröhlicher Abend, ich danke auch Deinen freund-

lichen Eltern herzlich. — Mina Bühler. Ja kommt nur, es wundert mich schon lange, was Du für Eins bist! Ich glaubte immer, Ihr würdet nochmals nach Lindau fahren und mich dann besuchen; der Mar findet den Weg nun schon ganz allein. Hoffentlich macht der Herbst noch einmal ein recht freundliches Gesicht und erlaubt den reisefreudigen Ferienkindern noch einen Flug. Es ist recht lieb von Dir, daß Du alle Hestlikinder kennen möchtest und ihnen einen Gruß schickst! Euern Gruß an den Hallauer-Ernst wollen wir grad auf ein Extra's Briefli schreiben, der freut sich dann, wenn er im Hestli steht. Wenn Ihr das Hestli erhaltet, ist's hier Jahrmarkt, da freuen sich alle Kinder auch schon lange voraus.

Bern. Helene Sommer. Unsere Libelle hat also einen weiten Spazierflug gemacht, bis Chaux-de-Fonds, und sich da über schönen seltenen Blumen gewiegt? Dein Brieflein ist wie ein Märchen, man kommt von einer lieblichen Vorstellung in die andere. Wie glücklich bist Du zu schätzen, da alle möglichen Bildungsmittel Dir geboten sind wie auf dem Präsemiteller: schöne lange Aufenthalte in der französischen Schweiz, daheim die besten Schulen und ein so liebes Familienleben, daß es Einem ganz wohl wird, wenn man durch Dein Briefchen ein bißchen zugüggslet, wie die liebe Mama die fleißigen Töchterchen kochen lehrt! Und daneben gibt's noch schöne Lesestunden und findet die eifrige Libelle etwas für's gelbe Hestlein und trägt's uns zu. Danke, danke! Sobald sich eine verfügbare Seite findet, soll das Märchen von den weißen Mäusen wieder vor Deine Augen kommen. — Mathilde Sommer. Du kleiner Chef de cuisine, was kannst Du denn schon alles präpariren? O wie sehr hat doch Eure liebe Mama Recht, daß sie Euch frühzeitig die Küchenschürze umbindet und geschickte, flinke Hausfraueli aus Euch macht; wie gut habt Ihr's doch, daß Ihr so viel Schönes und Nützliches lernen könnt daheim. Und was hilft denn

Euer kleinerer herziger Dubi? Denn da er jetzt schon ein Hosenmännchen ist, muß er doch auch etwas leisten, wenn Ihr Euch alleamt so brauchbar in der Küche tummelt! In Chaur-de-Fonds, ja da glaub ich schon, war's ein Paradies für Dich, mitten in allen Herrlichkeiten einer feinen Conzisierung zu Gast zu sein! Da hätte noch manches von unsern Schreiberlein mithalten mögen!

Birsfelden bei Basel. Antoinette Leithe. Ein kurzer Besuch im Sprechstübli, aber ein recht lieber, den man öfter sehen möchte! Hast Du die gelben Heftli schon von Anfang an gehabt? Wie alt bist Du, soll ich raten? Etwa 12 Jahre? Hast Du noch Geschwister, und was thust und treibst Du am liebsten? Machst Du auch eine schöne Weihnachtsarbeit? Siehst, wir möchten noch viel wissen und Dich und Deine liebe Mama näher kennen!

Glgg. Ida Mantel. Die Hand, liebes neues Schreiberlein! Wie siehst Du aus? Und Lena und die Mama? Dein Brieflein mit der lebhaften Beschreibung Eurer Schulhaus-Einweihung hat mich sehr gefreut und ich hätte gewiß mit Entzücken den Schnittertanzen und all die hübschen Reigen verfolgt, und die Raketen gesehen und die Musik gehört. Wie war Dein Kostüm und wie viele Paare waren bei diesem reizenden Tanzspiel? Und habt Ihr das ganze Jahr Turnunterricht? Und was für Räume hat das neue Schulhaus? Erzähl' hübsch weiter, gelt?

Herisan. Frieda Mittelholzer. Das muß ein schöner „Sitz“ sein, von dem aus Du eine so herrliche Aussicht auf die Vorarlbergeralpen, den Säntis, die Kurfirsten, den Glärnisch, Mürtschenstock, Rigi, die Jungfrau, den Mönch und Eiger genossen hast mit Deinen lieben Eltern, und Du hattest Recht, dem lieben Gott in Deinem Nachtgebetlein auch zu danken für diese schönen Berge und Deinen Eltern, daß sie sie Dir gezeigt. Und nun danke ich Dir wieder für Dein schönes Brieflein, in dem Du mir die Reise so deutlich beschrieben hast.

Heiden. Klärli Thomann. Es hat mich sehr belustigt und gefreut, daß Dein lieb' Mütterlein gerade „fäb“ Räthsel richtig errathen hat. Das Heftlein macht sein Kompliment für die Ehre, daß es da und dort die lieben Eltern auch gern lesen. Wenn ich Zeit hätte, würde ich noch einen Extra-Briefkasten für die Heftli-Linder-Eltern einrichten, denn da gäbe es gar Vieles zu verhandeln! Wenn nur eine Schreibmaschine gäbe, damit man nur zu diktiren brauchte! Jetzt wollen wir doch dem Anny Kopp noch erzählen, daß Du auf dem Wildkirchli und der Ebenalp gewesen bist mit Vater und Mutter, grad so wie's in Deinem Brieflein steht: „Vor drei Wochen durfte ich mit meinen lieben Eltern auf die Ebenalp. Bis in's Weißbad sind wir mit der Kronen-Chaise gefahren. Wir kamen durch die schönen Dörfer Wals, Trogen, Bühler, Gais und durch das Städtchen Appenzell. Im Weißbad nahmen wir Bergstöcke mit. Auf der Ebenalp hatten wir eine prächtige Aussicht. In der Höhle zündete der Vater rothes Feuer an. Im Wildkirchlein durfte ich läuten. Es war schade, daß Du und Tante Anna nicht auch dabei wäret.“ Weißt Klärli, Anny interessiert sich sehr für das Wildkirchlein, sie hat eine prächtige Geschichte gelesen, worin es vorkommt. Sie möchte es auch einmal sehen. — Jetzt weiß ich noch gar nicht, wie's mit Deinem Malen gegangen ist. Da muß ich Dir wieder ein

Mal in's Heft gucken. Hat Dein kohlschwarzes Schnauzli und Dein kohlschwarzes Mimeli Dich recht freudig begrüßt bei Deiner Rückkehr, und hast Du Dich recht bald wieder an Dein alleiniges, herziges Schlafzimmerli gewöhnt? Und an all' die Freuden und Pflichten des lieben Vaterhauses?

Herzers. Marie Rog. Ist Deine Gliederkuch nicht schlimmer geworden? Es machte mich sehr besorgt, als ich dies las! Hoffentlich sind nun die Arbeiten auf dem feuchten, kalten Acker zu Ende und kommt das behagliche Stubenleben. Machst Du auch hübsche Weihnachtsarbeiten? Unsere Kleinen im Kindergarten haben niedliche Geschenk-Arbeitli und sind voll Freude daran. Sie machen leichte, schöne Nähblättchen (Carton) zur Verzierung von Glais, Staubtuchkörbchen, Fadenständchen, Notizbüchern, Tintenwischern u. dgl. — Das war eine sehr schöne und erinnerungsreiche Reise, die Du da so hübsch ausführlich erzählst, besonders die Taubenlochschlucht hätte ich gerne mit Dir gesehen, aber auch Biel und Lyb. — Elisabeth und Fritzli Rog. „Wir alle sind gesund und wohl und wünschen eine lange Antwort.“ so schließt Dein liebes Brieflein, für das ich Dir recht danke; denn so ein fleißig Helferlein wie Du hat gewiß nicht zu viel Zeit zum Schreiben. Dafür bist Du aber auch immer voll Nachrichten von all' Deinen Arbeiten, wie Du den Pflug lenkst auf dem Acker und Tabak anziehst und Dünger in die Furchen zettelst und zuschaust, was die Großen thun, und wie Ihr Obst und Trauben gelesen habt. Ist der Fritzli immer auch dabei gewesen? Du bist ein liebes Schwesterchen zu ihm, da Du ihn auch immer an der Hand führst im Heftli, daß er auch drin steht; denn wenn Du Beide unterschreibst, muß auch die „lange Antwort“ an Beide gelten. Eine lange Antwort gibt's bei Dir allemal ganz von selber, weil ich über jeden Satz in Deinen Brieflein mit Dir und Fritzli plaudern möchte. Bist Du nun zufrieden?

Hoppigen. Liseli Meyer. Wie geht's dem Jdeli? Und was hat der Herr Doktor thun müssen, als es das Schlüsselbein gebrochen hatte? Und wie ist das zugegangen? Und wie lange hat 's Jdeli im Bettchen liegen müssen? Da hat gewiß die Mutter viel Sorge und Arbeit gehabt in dieser Zeit und ist froh, daß sie an Dir schon ein so gutes Helferlein hat. Deine Brieflein sind mir sehr lieb und ich möchte gern wieder etwas von Euch Allen hören. Schade um das Moosbänkli!

Lausanne. Anneli Deuschle. Armes Kind, warst das letzte Mal recht enttäuscht, kein Briefli zu haben? Das thut mir um so mehr leid, als Du, scheint's, geschrieben hattest. Wo ist nun aber der Brief hingekommen? Ich erinnere mich gar nicht auf einen empfangenen Brief von Dir. Wenn es so ein hübscher war, wie der vom 13. Oktober, so reut er mich sehr! Also Du hast ein so gutes freundliches Plätzchen, daß Du ganz muthwillige Phrasen in Deine gewissenhaften Berichte streust? Dein Brief hat uns herzliches Vergnügen gemacht. Die Beschreibung, wie Euer Atelier am Werktag und am Sonntag ein ganz anderes Gesicht macht, wie man die schöne Nähmaschine glänzen läßt und die alte, wüste hinter die Vorhänge versteckt, hat mich sehr amüsirt, wie auch Deine französischen Sätze! Will nur sehen, ob Du noch

Norschacher-Dütsch kannst, „wenn Du kommst, wenn Du wiederum kommst!“ Dann will ich aber auch ein Röcklein haben, ein schönes, von der jungen französischen *tailleuse*! Also wünsch' ich Dir weiter guten Fleiß, gute Fortschritte, gute Gesundheit und guten Humor!

Luzern. Anny. Kopp. „Oh da bist Du ja wieder,“ ruft's freudig von allen Seiten, „wo bist Du gewesen? Etwa schon in Leipzig?“ Nein nein, die kleine Musikantin hat nur eine lange, lange Pause gemacht, etwa 700 Takte, und ein bißchen vergessen, daß ein ganzer Haufen Kinder vergebens 's Anny Kopp im Hestchen sucht. Nun halten wir aber unsere Mignon fest am Rocke, daß sie uns wieder allerlei erzählen soll von ihrem jungen Leben und vielseitigen Treiben! Und wir bitten auch noch die liebe, große Schwester Julia um's Hestli vom Papa Haydu! Du hast's uns schon lange versprochen! Bitte, bitte als Geschenk in's Dezemberhestchen! Und viel viel Grüße von Nelly und Idali Steiger in Pisa und allen alten Bekannten! Wo ist auch Mir Drexler? Also auf Wiedersehen im Sprechsaal!

Ins. Frieda Kohler. Wenn ich nur Eure liebe Mama kannte, die Euch so prächtig anleitet, Alles zu rechter Zeit zu thun! Es war ganz behaglich zum Lesen, wie zweckmäßig Du Deine Herbstferien verbracht hast! Ich dachte, es hätte Euch furchtbar leid gethan, von Thorberg fortzuziehen, wo Ihr so schöne Kinderjahre verlebt habt in poesievoller Abgeschiedenheit? Schreibst Du mir nun auch wieder von Lyß aus? Weist, ganz wenn Du gern willst; ich verlange von keinem Schreiberlein einen Pflichtbrief, sondern Jedes soll schreiben, wenn's ihm gerade drum ist. Natürlich freuen mich dann die fleißigen Schreiberlein umsomehr. Gleichst Du der lieben Marie? Und Ernstli auch? Und wie heißen alle Andern?

Mettlen. Robert Nietmann. Bravo, junger Schreiber! Dein großer, langer Brief hat mich mächtig gefreut, so einen hat noch kein anderer Erstkläbler geschrieben. Da ist gewiß Dein schönes, neues Tintengeschir schuld, das Du bekommen hast, für Dich allein? Ich wünsche, daß Dir das Tintengeschir immer lieber wird, daß Du es alle Tage brauchst und manchmal auch zu einem Hestli-Brief! Und ich denke auch manchmal an Dich und an Deinen lieben Vater, ob es ihm jetzt besser geht. Und sage Deiner lieben Mutter, daß ich jetzt gerade eine schöne, warme Sonntags-Untergestalt nahe aus dem Stoff, welchen sie mir zum freundlichen Gruß geschickt hat. Und ich grüße Euch Alle herzlich, auch den Otto und Frau Kreis, die ich gar nie vergessen habe.

Murten. Hedwig Tschampion. Danke, danke vielmal für die liebe Ueberraschung mit Eurem Bildchen! Es freut mich recht herzlich und Ihr habt ein schönes Plätzchen im Kinder-Album, nicht weit vom Anny Kopp. Ich habe Euch alle Beide, Dich und 's Lieseli, lang angeschaut und dabei gewünscht, auch vom Lieseli einmal ein Briefchen zu bekommen. Aber wie schade, wenn Ihr nun nicht mehr unter den Schreiberlein seid im neuen Jahr! Es thut mir herzlich leid, Euch aus den Augen verlieren zu müssen, darum aber verliere ich Euch doch nicht aus dem Sinn; dafür sorgen

schon die bisherigen lieben Brieflein und Andenkeli, Euer liebes Bildchen und mein vielbenutztes Eisenbahnspiel mit seiner deutlichen Station Morat. Es freut mich, daß Du Dir das schöne Buch „Herz“ aus der Schulbibliothek geholt hast; was gefällt Dir wohl daraus am besten? Was liest Lieseli am liebsten? Und spielt Ihr auch Klavier?

Rolle. Marie Kohler. Schon lange hätte ich Dir sagen sollen, daß unser Staußacherlein Dein entgegengestrecktes Händchen mit herzlicher Freundschaft annehmen will; die Angelegenheit war lustig kompliziert, da ich zuerst nach Thorberg um Deine Adresse schreiben mußte, die Du nicht angegeben hattest. Friedeli hat sie mir auch bald geschickt, und nun kann ich wieder unter all' den Briefen von Luisli Haldimann nicht denjenigen finden, wo ihre Adresse drauf steht, und sollte diese auch dem lieben Anny Kopp mittheilen, zu einem Privatbrieflein neben dem Hestli. Also sei Luise Haldimann gleich an dieser Stelle herzlich um ihr Adresslein gebeten, in die Hand der vermittelnden Tante Emma. In Dein eigenes Adresslein sei herzlicher Dank gerichtet für Deinen lieben, ausführlichen Brief, der mich zwischen den Zeilen noch viel Heimweh errathen läßt. Ich bin selber froh, wenn Deine „Verbannung“ um ist, gewiß, von Deinem reichen Leben daheim ist die Angewöhnung an stillere Verhältnisse schwer. Aber rastloser Fleiß im neuen Pflichtenkreise, und das Bestreben, ein recht gutes Andenken in der Fremde zu hinterlassen, wird Dir am ehesten über die langen Tage hinweghelfen. Und das Bewußtsein, daß Viele Dich lieb haben, und Du daheim vermißt bist, ist auch ein süßer Trost, gelt?

Rheinfelden. Klärli Heß. Das ist ein liebes, liebes Brieflein von Dir, dieses große erste. Also hat Dir die Mama jetzt nicht mehr das Händchen führen müssen mit dem Bleistift? Siehst, jetzt bist schon ein ganz rechtes Schreiberlein und mußt einen Platz haben im Briefkasten. Und wenn Du dann kommst, sind wir Alle beisammen, Tante Anna und Emma und Emmeli und Ernst, und machen dann ein Spiel oder einen Spaziergang miteinander. Und wir heißen Dich und die liebe Mama jetzt schon willkommen.

St. Gallen. Idali Ratsch. Du hast eine Tante in Ymoos? Denke, dort habe ich als kleines Kind gewohnt, vom 3.—5. Jahre! Ich weiß das Haus noch ganz gut, bin aber lange, lange nicht mehr dort gewesen. Es kommt mir vor wie eine verschwundene Märchenwelt, denn dort sind meine frühesten Erinnerungen; von dort könnte ich auch ganze Seiten erzählen „aus meinem Leben!“ Drum war ich ganz verwundert und erfreut, diesen Namen von einem Lieb-Schreiberlein zu hören. Wenn Du wieder einmal hingehst, so grüße jeden Winkel, wo ich gespielt, jedes Mäuerlein, wo ich geklettert, jeden Brunnen, wo ich „getögglet“ habe! Und zwei Gärten hatten wir auch, und viel Platz ums Haus, und einen kleinen Freund hatte ich auch, mit dem ich um die Wette Fliegen fing und einmal ein Brod von beiden Seiten durchgrübelte, bis der Tunnel fertig war, das schönste Loch durch und durch! Dann mußten wir freilich bei jeder Mahlzeit von diesem Brod essen, bis es ganz altbacken war! Siehst Du, alle diese Geschichtlein hat Dein liebes Brieflein aufgeweckt, und noch viel

mehr. Und Dein Brief hat mich recht, recht gefreut, weil Du so aus dem Herzchen schreibst, gelt?

Chun. Heinrich von Weissenfluh. Ah, tauchst Du auf einmal mit der Progymnasiastentappe wieder auf nach langem Schweigen? Es hat mich sehr gefreut, daß Du uns nicht ganz vergessen hast über Deiner Armbrust und Euren schönen Festen allen; das gab viel fröhliches Leben in Eurer Stadt, wenn sich bald Musikanten, bald Armbrustschützen, bald Velocipedisten festlich produzierten! Das hätten wir Alle auch sehen mögen. Wünsche Dir allseitig weiter gute Fortschritte und gute Gesundheit. Wie geht's Deinem Papa jetzt?

Wattwyl. Klara Rotach. Alle Ehre Euerem neuen Krankenhaus! Mit lebhaftem Interesse habe ich die Berichte im „Wattwiler Boten“ gelesen, mit dessen Zusendung Du mir eine große Freude bereitest hast. Es hat mich auch besonders gefreut, daß im Krankenhaus gute Badegelegenheit für die Gesunden eingerichtet ist. Ich wünsche Dir Glück, in einer Gemeinde zu wohnen, wo die Bevölkerung solchen freudigen Opferthum hat und so wirksame Schöpfungen für die Volkswohlfahrt ins Leben ruft. Euer Einweihungsfestchen war darum gewiß ein recht fröhliches, und es würde mich interessieren, mehr vom Kindertheater und von Emma Stähelins Rolle zu wissen. Vielleicht erzählt sie mir dann selber davon. Dem Grab von Deinem Brüderlein auf dem Friedhof will ich gerne nachfragen; der Onkel vom Robert Rietmann in Mettlen ist Friedhofsgärtner und zeigt mir's dann schon, daß ich Deinem Brüderlein ein Sträußchen bringen kann. — **Ernst Rotach.** So, wünsch Glück zum guet verforgete Holzschopf mit 450 selber gmachte Büscheli und 2 Fuez meh als 3 Chloster Schitter und öppe 25 Zeine voll „Speßletä“! Das freut Di gmüß jedesmol, wenn D'be Holzschopf usmachst! Und i ha vo Wittem e Freud mit dem flizige Bueb, wo gschaffet hät i de Ferie, daß 's en druckt hät uf em „Buckel“! Drum bist so übermüthig, i merk's Dim Briefli a; so en Brief ist viel werth, wo vonzere tüchtige-n-Arbeit verzellt. Und denn noch em Schaffe no e Feriereisli, das ist ganz, wie's en grobe Dichter de Bitte ag'geh hät, wie sie söllted lebe: „Saure Wochen, frohe Feste, sei Dein künftig Zaubermort!“ — **Miceli Rotach.** I plang efange jedesmol uf die liebe Hummelwalder-Briefli, wo allerwil so viel verzelled. Was häst Du jeh ächt gwonne mit Dim Lössli? Wieviel hät so eins g'kost? I wett, i thät Di kenne, denn gäll, selber verzelle gäng denn no gschwinder als schriibe?

Iverdon. Amelie Lanz. Weil ich Ferien hatte, als Dein Brieflein ankam, konnte ich einen ganzen Tag Briefchen beantworten und also auch für Dich noch hurtig eine Antwort aufladen auf das gelbe Postwäglein. Es freut mich gar herzlich, daß Du nun kein Heimweh mehr hast, und frisch und munter drauf los erlebst, was Dein Aufenthalt im welschen Lande Dir bietet. Es thut mir wirklich leid, daß ich Deinen schönen Jura nie gesehen und nie „auf französisch gelebt“ habe. Nun muß ich mir die Wohnorte der Schreiberlein suchen, ohne mir die Gegenden vorstellen zu können. Genieße Du ja jeden Spaziergang, der Dir geboten ist; solche Touren werden erst in der spätern

Erinnerung werthvoll, Du wirst sehen. Fährst Du auch ein Tagebuch? Es interessirt mich, das zu hören. Ebenfalls freut es mich, daß Du schon „angebissen“ hast, Lienhard und Gertrud zu lesen; ich habe mir's vor vielen Jahren vorlesen lassen und den Eindruck immer frisch bewahrt, welcher segensreichen Einfluß diese einfache Frau aus dem Volke auf ihre Familie und Umgebung ausübt! Hoffentlich gereicht auch Dir das Buch noch zu einer großen Freude. — Hast Du gute Nachrichten von daheim? Und sorgst Du, daß Du nun im Dezemberheftchen doch wieder eine Antwort suchen kannst?

Bürich. Nelly Fierz. Seit Deinem traumhaften Auftauchen und Wiederver Verschwinden muß ich immer mit einem leisen lustigen Lächeln an Dich denken; es hat gar so schön gepaßt: so lang ersehnter feiner Züri-Besuch — und das rothe Häuslein sammt der Bewohnerin im ärgsten Samstagsstadium! Jedenfalls könntest Du's schlimmer nie treffen als in jenem Augenblick, da darfst Du ruhig wiederkommen! Es war schade, daß nicht gerade ein Photograph oder Maler unter der Hausthüre stand und uns abkonterfette: „Dich im Strahlenkleide, mich im Staubgewand!“ Aber ich sehe Dich nun immer lebhaft vor mir, auf dem Sessel, am Klavier, vor uns her auf dem Wege, und höre Deine Stimme noch ganz deutlich. Und erst die Mama, die „kommt mir nicht aus dem Sinn“, und ich plange, bis Ihr wiederkommt, und räume dann das Häuslein schön auf und schaffe die Arbeit bei Seite, wenn ich's ein bißchen vorher weiß, daß ich so lieben, lieben Besuch behaglicher genießen und aufnehmen kann! E vorrei ben vedero la tua cugina Anny! Und ich freue mich schon wieder auf Dein liebes Klavierspiel. Nun muß ich Dich noch recht lieb haben für Deine angelegentliche Nachfrage nach den fehlenden Schreiberlein: nach „Emmy Hürliemann und all den andern, die keine Antwort hatten“. Natürlich vermiße ich sie auch, aber ich kann nicht verlangen, daß sie an schönen Sommer- und Herbstestagen sich hinsetzen und Briefe schreiben; sie kommen gewiß schon wieder. Aber für Deine treuen Brieflein hast Du Dir nun schon ein breites Plätzchen im Briefkasten erworben und die Liebe vieler Schreiberlein, und natürlich wieder eine lange Antwort!

Bürich. Martha Gosh. Dein trauriger Bericht von Elsa's Tod hat mich herzlich betrübt; das war eine trübe Zeit für Euer Haus und gewiß besonders für die liebe Mama! Wenn ich jetzt Dein liebes Bild an der Wand anschau, muß ich allemal an Elsi denken, das arme Kind, das so viel hat leiden müssen! Hast Du jetzt keinen Husten mehr, liebes Kind? Dein vieles Unwohlsein und die Trauer haben Dich gewieß fast so bleich gemacht, wie Dein Gypsbildchen? Sonst habe ich so gern wieder einmal von Dir gehört und freue mich, daß Du an Deinen Filigran-Arbeiten so viel anregende Erholung findest. Die Arbeit ist ganz reizend, ein Kind hier hat mir ein schönes Blümchen vorgemacht und es hatte mich ganz gelüstet, gleich allerlei zu probiren und zu erfinden. Du studirst ja auch ganz erfolgreich an den Räthseln. Deine guten Lösungen haben mich gefreut.

Der Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung

(M. Kälín'sche Buchdruckerei in St. Gallen)

empfiehlt als willkommene **Geschenke** für liebe Angehörige in der Heimat und in der Fremde:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ Blätter für den häuslichen Kreis, Organ für die Interessen der Frauenwelt. Erscheint wöchentlich einmal und kostet sammt der illustrierten Beilage **„Für die junge Welt“** franko durch die ganze Schweiz vierteljährlich blos **Fr. 1. 50**, in's Ausland (Porto inbegriffen) **Fr. 2. 20**.

Complete Jahrgänge 1888 u. 1889

der „Schweizer Frauen-Zeitung“, in schönem Einband mit Silberdruck à **Fr. 7. —**.

„Für die junge Welt“

reich illustrierte Jugendschrift in 12 Heften, gebunden mit Golddruck à **Fr. 2. —**.

Elegante Einbanddecken

für jeden Jahrgang passend und auch während des Jahres als **Sammelmappe** dienend, für die **Schweizer Frauen-Zeitung** à **Fr. 2. 20** „Für die junge Welt“ à **Fr. —. 70**



J. Votsch
Betttisch- & Kinderpult-Fabrik
== Schaffhausen. ==

Prospekte gratis und franko.

Carl Kæthner, Winterthur

— Spezialgeschäft —

für Kinderhandarbeiten und Beschäftigungsmittel, der echten Fröbel'schen Spielgaben und belehrenden Unterhaltungsspiele etc.

Auswahlsendungen und Cataloge stehen zu Diensten.

Schreibmaterialien
Schulartikel
Gratulationskarten und Bilder
Bilderbücher und stets neue **Spiele**
Parfümerien
Bilderbogen etc. etc.
empfiehlt

A. Hungerbühler — St. Gallen.